

Amtesliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Redaktion und Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

— Siliale in Hochheim: Jean Lauer.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Zeidler

10118
 10119

16 Zuhong

Nr. 207.
 Dem Kreisauerschussaffronten Ludwig Seibert
 zu Wallau sind die Rechte des Standesbeamten-
 Stellvertreters für den Standesamtsbezirk Wallau
 unerrücklich übertragen worden.
 Wiesbaden, 20. April 1922.
 Der Vorsitzende des Kreisauerschusses.
 J. Br. Et. 159. Schill.

Nr. 206.
Nach einem Erlaße des Herrn Ministers für
Handel und Gewerbe vom 20. v. R., IV, 1167, ist
die Veranstaltung von privaten Zeichnungen und
Scheiderturken den Bestimmungen über den Ge-
schäftsbetrieb im Umherziehen nicht unterworfen.
Miesbaden, 4. April 1922.

Wird den Ortspolizeibehörden und den Herren
Sachägern des Kreises zur Kenntnis gebracht.
Biesbaden, 20. April 1922. Der Landrat.

Nr. 209.
Infolge der Erkrankung des Forstrentmeisters
Frühner von Wolhan hie. wird die Forstfalle
hier, Amster Straße 21, seit dem 18. April d. S. bis
auf Weiteres durch den Regierungsoberforst
Bastler verwaltet, der berechtigt ist, Weiden in
Eingang zu nehmen und darüber auszusprechen zu
kann.

Wiesbaden, 21. April 1922.
Regierung, Kbt. für Domänen und Forsten.
Hj.: Pfeffer von Salomon, gez.: von Hammerstein
Wiesbaden, 21. April 1922.
3. Nr. 1258. Der Landrat.

Erinnerung.
Die mit der Einfindung der Brandzählkarte
für das 1. Vierteljahr 1922 noch rückständigen
Gemeinder werben an die sofortige Erledigung
meiner Verfügung vom 22. Dezember 1888, Krei-
blatt Seite 588, erinnert. Prüft 30. April.
Im übrigen verweise ich auf meine Kreisblat-
t-Erkenntnis vom 2. Januar 1922, Kreisblat-
t Nr. 2 vom 5. Januar 1922.
Wiesbaden, 21. April 1922.

Erinnerung.
Die Herren Bürgermeister des Kreises, w
mit der Erziehung meiner Verlegung vom 18.
1920 — R. 3672 — betr. Gleitbahn für Mo
monatstariaten noch im Rückstande find, werden h
mit an die umgebende Erziehung erinnert. D
29. April.
Wiesbaden, 21. April 1922.
J. Kr. 12 1283. Der Landro

in Genua, 21. April. Die heute
Präsidenten der italienischen Delegation ü-
berbrachte deutsche Antwort hat folgen-
den Wortlaut:

Deutsche Delegation, Genua, 21. April 1922
Herr Präsident! Auf das von Ihnen
gemeinsam mit den Vorsitzenden der französisch-
britischen, japanischen, belgischen, tschechoslo-
vakischen, polnischen, jugoslawischen, rumäni-
schen und portugiesischen Delegationen unterzeich-
nete Schreiben vom 18. April 1922 beziehe ich
folgendes zu erwidern:

Seit mehreren Jahren hat Deutschland die russische Sowjetrepublik anerkannt. Eine Einandersehung zwischen beiden Ländern die Folgen des Kriegszustandes war notwendig, bevor die ordentlichen diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen werden konnten. Die Verhandlungen, die hier zwischen beiden Regierungen geführt waren schon vor mehreren Wochen soweit gescheitert, daß sie den Abschluß ermöglichen.

Die russische Verständigung war
Deutschland deshalb besonders wichtig, weil
Möglichkeit bestand, mit einem der größten
Kriege beteiligten Staaten zu einem Frieden
zustand zu gelangen, der alle Schuld
ausschließt und von Grund auf erneuert.
die Vergangenheit nicht belastete freundschaftliche
Beziehungen ermöglicht. Der Kaiser
ging nach Genua mit dem herzlichsten Willen
auf gemeinsame Arbeit mit allen Völkern
Wiederherstellung des leidenden europäischen
Erbes und im Vertrauen auf das
letzte Verständnis für die Sorgen aller
Völker.

Die Vorschläge des Londoner Pro-
 Wehen die deutschen Interessen außer
 Ihre Unterzeichnung hätte drückende

Guter Eindruck der deutschen Antwort
Genä, 22. April. Die deutsche Antwor-
bei in den Kreisen der Alliierten einen guten
druck gemacht, und es ist die Hoffnung berei-
t, daß die Arbeiten der Konferenz wieder ein-
geleitet werden können. In eng-
lischen und italienischen Delegationskreisen hat ma-
n auch nicht den Gelaß verschlossen, daß die
unverwundliche Haltung der Alliierten eine
Regierungstri mit all ihren schweren Folgen
vorgezogen worden wäre. Daher hat man
rassam, der Regierung Weltfrieden zu bewei-
sen, überwindliche Schwierigkeiten zu überwin-
den, die den besten Willen zur Ausführung des Be-
trages und eine Erfüllungspolitik gegenü-
ber den Alliierten gezeigt hat. Lord Georges und
er haben die Bemühungen der Deutschen
kannt. Allgemein findet auf der Konferenz
sehr große Wertschätzung Italiens Willig-
keit, die Delegationen mit anerkannend, daß die
Delegation selbst für das Allgemein-
wohl ist. Außer Schanzer hat sich der Ita-
lienische Ministerpräsident die Sache in zahlreichen
Sprechungen mit verschiedenen Delegationslei-
tungen, die Verständigung herbeiführen und
schleunigen.

Pressestimmen
zur deutschen Antwortnote
Berlin, 21. April. In der
Antwortnote erklärte laut

„Hg.“ aus Genua Dr. Rathenau Pressevertretern: „Wir haben uns entschlossen, von allen Entwürfen jenen zu wählen, der in Ton und Inhalt der absolut konzilianteste war, weil im Laufe der letzten Tage Beziehungen zwischen uns und anderen Stellen stattgefunden haben, die uns den Eindruck gaben, daß es wünschenswert sei, durch ein Zeichen der Verhältnistätigkeit zur Wiederherstellung einer guten Atmosphäre in Genua das Mögliche beizutragen. Die Note zeigt, daß Deutschland in dem mit Aufstand getroffenen Abkommen nichts weiter verfolgt als den Geist wechselseitiger Friedfertigkeit herbeizuführen, und daß Deutschland nicht die Absicht hatte, eine Sonderpolitik innerhalb der Konferenz zu treiben, sondern den Wunsch, mitzuarbeiten an dem gemeinsamen Ziel von Genua. Rathenau trat dann noch den Gerüchten über Unstimmigkeiten innerhalb der deutschen Delegation entgegen und sagte: „Ich habe Vollmacht von allen meinen Kollegen, zu erklären, daß die weiteste Übereinstimmung nach wie vor innerhalb der deutschen Delegation besteht.“

Die „Zotafanzeiger“ schreibt, daß die deutsche Note wohl geeignet sei, in Deutschland ungeleitete Zustimmung zu ernten.

Die Note findet auch die Billigung des „Vorwärts“, weil sie bei sachlicher Festigkeit überflüssige Schärpen des Tones vermeidet. Das Blatt schreibt: Die deutsche Delegation fand bei Abschluß des Vertrages offenbar unter dem Eindruck, daß Gefahr im Verzuge sei, da ein die Interessen Deutschlands schwer schädigender Vertragsschluß zwischen der Entente und Rußland unmittelbar bevorstand. Die Deutschen handelten in dem guten Glauben, daß ihnen ein anderer Ausweg als solcher Abschluß des Vertrages nicht mehr offenstand. — Die „Germania“ betont, daß durch die Note ein Doppeltes erreicht werde: 1. Die Feststellung, daß wir uns das Recht vorbehalten, solche Verträge abzuschließen, die unseren Wünschen entsprechen und Verpflichtungen nicht widersprechen. Die wir andere gegenüber übernehmen haben. 2. wurde erreicht, daß die Konferenz weitergehen kann.

Die französische Delegation (an heute) überd an den Vorstehenden der Konferenz Acta ein Schreiben, in dem sie gegen den Inhalt der deutschen Antwort auf die Entschliessung der Alliierten Einsprache erhebt. Die französische Delegation bestreitet in diesem Schriftstück die Rechtmäßigkeit des deutsch-russischen Vertrages, der den Bedingungen von Cannes widerspreche. Sie erhebt die Frage, ob die Bevollmächtigten der neun alliierten Mächte, welche die Entschliessung vom 18. April unterzeichnet haben, zu einer Bepredung zusammenzuberufen.

Eine Rede des Reichstanzlers in Genua.
Genua, 22. April. Reichstanzler Dr. W.
hielt am 21. d. M. ein Empfangs- und Be-
sonnen- und Begegnungs-Rede an die
deutsche Botschaft in Genua. Die Rede
war in deutscher Sprache gehalten. Der
Reichstanzler sprach über die Bedeutung
der Konferenz von Genua und über
den hohen beizulegenden Zeitpunkts der
Besprechung von Rom. Der Reichstanzler
führte aus: Die Konferenz von Genua ist für uns
ein Stützpunkt der Rettungswerte, das wir mit uns
nehmen haben mit dem der Wiederherstellung
Wiederherstellung. Wir sind ohne alle große
Anstrengungen gekommen, heranzuführen diese Konferenz
als einen Schritt vorwärts. Inzwischen steht
die Wiederherstellung der Weltwirtschaft zu
bringen, nämlich Amerika. Alle unsere An-
strengungen werden nur durch den Sieg der
deutschen Botschaft in Genua.

Abwechslung Amerikos nicht der ganze Nutzen der gesamten Weltwirtschaft ins Auge zu fassen kann. Auf den Schritt, den wir durch Unterzeichnung des Vertrages von Rapallo genommen haben, möchte ich hier nicht ausdrücklich eingehen. Ich bin aber bereit, jederzeit die Verantwortung für ihn zu übernehmen. Demnach sollten die Probleme des Ostens allgemein gesprochen werden. Es wurde uns dabei aber Enttäuschung bereitet. Infolge der separaten Verhandlungen eines Theiles der hier vertretenen Mächte mit Rußland waren plötzlich deutsche Interessen proß und es paßt, sie rechtzeitig wahrzunehmen: aus unserer Sicht und wir haben unsere Position. Das Londoner Memorandum hätte zu gewissen Veränderungen führen können. Seine Abänderung hätte das einseitige Todesurtheil über die Wiederherstellung Rußlands bedeutet und wir außerdem in eine Schußlinie hineingekommen, um uns geschlossen hätte. Demgegenüber ist uns nicht mehr das Fortschritt sind spüren. Der Vertrag hat nur einen Theil, der uns bedroht. Wir sind aber bereit, die Ideen, die diesen Fragen enthalten sind, in einem gemeinsamen Rahmen einzubringen; allerdings unterwerben im Sinne des Diplomas. Die Entscheidung darüber liegt jetzt bei den Großen, namentlich bei England. Lord George hat gestern eine friedliche Rede gehalten und die Legation als erledigt erklärt. Dem schließt sich an. Jedoch muß ich mich gegen den Vor-

Maynität wenden, denn die, auf die es ankam, hätten ganz genau unterrichtet sein können. Dann liquidierte der Kanzler die schweren Verhältnisse, unter denen Deutschland unter dem Druck der Kommissionen und sonstigen Enquete-Organen zu leiden hat und gab den Auslandsdeutschen ein vollständiges Bild von der Lage in Deutschland. Die ausführenden des Reichskanzlers wurden von den Mitgliedern der deutschen Kolonie mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Im Anschluß hieran ließ sich der Reichskanzler die Annahmen durch den Botschafter und dem deutschen Konsul in Genoa vorstellen.

Das Schreiben Barthous an Jacta.
Genuea, 22. April. Der Brief Barthous an den Präsidenten der Konferenz Jacta, hat folgenden Wortlaut:

„An den Präsidenten der Konferenz von Berna!“
Ich habe bis jetzt nur aus den Zeitungen von dem Text des Briefes Einsicht erhalten, den der deutsche Reichstagler heute, Samstag, Euer Ge-
schäftsbesuch hat. Ich halte es indessen für
nötig, Ihnen unverzüglich die auseländischen Vorbe-
halte zu übermitteln, zu denen ein Uffensiv-
Angebot geben muß, das mir unzulässig erscheinen muß,
wenn der Text ausreichend ist, darauf hier alles hin-
bezieht. Die deutschen Delegierten sollten den Ver-
trag als rechtlich zulässig hin. Die französischen
Delegierten sind der Meinung, daß, ohne hier von
anderen Verpflichtungen oder Entkommen Deutsch-
lands zu sprechen, dieser Vertrag die Grundzüge von
Tannenberg verletzt. Auf der anderen Seite haben die
Alliierten festgestellt, daß der deutsch-russische Ver-
trag den Geist wechselseitigen Vertrauens vernichte-
te der zur internationalen Zusammenarbeit unerläß-
lich ist und der die Konferenz zusammengeführt unerläß-
lich ist. Die Alliierten stimmen darin überein, daß die
Einigkeit ihnen nicht gestatten dürfe, mit den deut-
schen Vertretern in der Kommission für die russisch-
deutschen Fragen zusammenzuarbeiten. Die deutsche Re-
gierung dem Schreiben vom 18. April eine unzulässige
Auslegung. Es wäre zwecklos, auf die Einzelheiten
der von der deutschen Delegation aufgestellten Vor-
sagen einzugehen, lächerlicher Behauptungen
die durch die offene und lebhafte Haltung der
alliierten Mächte genügend widerlegt werden. Es
sind überwiegend, daß Gen. Erzelenz mit mir die
wichtigen Anerkennung werden, die Häupter
Delegationen, die sich unter Ihrem Vorsitz verein-
igen und die Rolle vom 18. April unterzeichnet haben
zusammenzufassen, um über die durch die deut-
sche Regierung geschaffene Lage zu berichten. Diese Bericht
muß, um nützlich zu sein, binnen kürzester
Zeit fertigstellen.

Die deutsche Antwort.
Genuea, 22. April. Der Reichsstaatsrath an die Facoltà folgendes Schreiben gerichtet. Sehr geehrter Herr Präsident! Es wird Terti eines Schriftstückes in der Öffentlichkeit verbreitet, das der Präsident der französischen Regierung an Sie gerichtet haben soll. In die Schreiben wird, wie mir mitgeteilt wird, in Bezug auf meinen Brief vom gefrigen Tage die Wendung „allegations monsignore res“ (Eigenthümliche Behauptungen) gebraucht. Sollte dieser Ausdruck wirklich geäußert sein, so lege ich mich gezwungen, einen solchen Einspruch gegen diejenen bedeutenden Ausdruck zu erheben, womit bei einem besonders feierlichen Tage der Konferenz Ihnen, Herr Präsident, so nachhaltig Bedenken und tadelhaft veritete den Theil der Konferenz von Genua auf das Schwerste verlegt wird.
Reschlossen Sie, Herr Präsident usw.

Genua. Der italienische König war Samstagmorgens im Hafen von Genua angekommen. Mittags gab der König an Bord des Panzerkreuzers "Magenta" zu Ehren der Führer der hiesigen deutschen Delegationen ein Frühstück. Von der deutschen Delegation waren Reichskanzler Dr. T. die Minister Rathenau, Hermes und Schmitt, der Präsident des Reichsbankdirektoriums H. Stein erschienen. Am Abend fuhr der König nach Sardinien weiter.

Die Kartoffelverförmung.
Berlin, 21. April. Im Reichsministe-
r für Ernährung und Landwirthschaft fand unter
Vorſitz des Reichsministers Feſch eine Beſprach-
ung mit den Regierungen der Länder über die Ver-
förmung der Kartoffelverförmung im Wirthſchafts-
rathe ſtatt. Die Verſammlung ſtimmte darin überein,
rechtzeitig Vorſorge getroffen werden müſſe, ſo-
daß in dieſem Wirthſchaftsjahre hervorgetretenen Er-
ſchwerden in der Kartoffelverförmung im neuen
Schwefelsjahre zu beheben. Nach längerer Aus-
ſprache wurde in Ausſchluß genommen, den Abſchluß
Lieferungsverträge mit den großen Verbru-
chgruppen zu fördern und auf vermehrte Ver-
ſorgung zuwirken. Auch ſollte die Verſorgung
ſtellen ſich der Verſorgung zuwenden, um auf dieſe
eine Verſorgung in der Verſorgung der Ver-
beſorgung zuwirken. Auch ſollte die Verſorgung
die Konſeſſionierung des Kartoffelhandels
nachprüfung unterliegen werden, um das in
Jahre beſonders Treiben wider Küſtungen
kämpfen. Anſchließend erſtarrte der Reichs-
rath für Ernährung und Landwirthschaft, daß
von der Verſorgung eines Beſchleunigungswortes
Ausſchreibung einer Umfrage zur Zeit abzu-
ſehen und daß die Verhandlungen mit den Beſei-
den freiwilligen Wirthſchaft von Verſorgungs-
mit größter Beſchleunigung aufgenommen
würden.

Bedienung nach Berlin, das ihnen zu groß und zu fern war, scheiterte.

An seinem Hochzeitsstage hatte Albert Trenfing Ange gebeten, dafür zu sorgen, daß bis zu seiner Hochzeit die Wohnung in Ordnung war, alles gut und bereit, seine junge Frau zu empfangen.

Und in diesen drei Wochen, die der Meister mit seiner Gattin fern weilte, hatte Ange so viel zu tun und zu sorgen, daß ihr eigenes Leid ein wenig in den Hintergrund trat.

Das Sanatorium erforderte ihre ganze Kraft. Nun, da Albert Trenfing fehlte, wandte jeder Patient sich mit seinen Anliegen, Klammernissen und Wünschen an sie. Die Mitarbeiter ihres Vaters unternehmen nichts, ohne vorher Anges Rat einzuholen, sie hatte lange Konferenzen mit ihnen, wenn ein neuer Patient behandelt werden mußte, sie ging selbst in die Verhältnisse und sprach mit den Ärzten und prüfte die Apparate, die dort angebracht wurden und den Fortschritt der Arbeit. Und fand bei dem allen dennoch Zeit, sich ihren Liebenden, den Kindern zu widmen, die nach ihr verlangten, sich um die kleine Elfride zu kümmern, der sie nun ja die Mutter ersetzen mußte, bis Iris zurückkam, und die glücklich war, wenn sie in Anges Nähe sein konnte.

Wenn der offizielle Arbeitstag im Sanatorium um sechs Uhr abends aufhörte, dann fuhr Ange meistens noch nach Berlin, um sich um die Einrichtung zu kümmern, um lange Beratungen mit Doktorateuren und Mädelhändlern zu haben, um dafür zu sorgen, daß nur ja alles den Wünschen Albert Trenfings gemäß geschah und rechtzeitig fertig wurde.

Sie konnte die Abendmahlzeit im Sanatorium dann fast nie einhalten, die Zeit wurde ihr zu knapp. Sie kam spät heim, ging in Richard Weishers Zimmer, ließ sich dorthin ein Butterbrot bringen, plauderte ein wenig mit dem Freunde und kam dann müde auf ihr Lager, nachdem sie zuvor noch einen Rundgang durch den Kinderlokal gemacht hatte und sich davon überzeugt, daß auch Elfride ruhig schlummerte.

Von dem jungen Paar waren Kartengrüße gekommen, Anfragen Albert Trenfings, ob alles in Ordnung sei. Und Ange antwortete mit wenigen Zeilen, in den sie kurzen Bericht über alles im Sanatorium Vorgefallene gab und jedes Eingehen auf das Persönliche, jedes nähere und vertrautere Wort vermied.

So waren diese Wochen vergangen.

Heute zum erstenmal, an diesem Festtage, an dem Albert Trenfing zurück erwartet wurde, gönnte Ange sich eine Stunde des Alleinseins, eine Stunde des Nachdenkens und Inlichgebens.

Aber sie wurde nicht froher durch ihre Gedanken.

Und der Lebenszug um ihren ein wenig herben Mund vertiefte sich.

2.

Ange war fertig angekleidet. Sie warf noch einen Blick in den Spiegel, dann ging sie hinab, denn der Gong ertönte in diesem Augenblick, der zur Abendmahlzeit rief.

Bei Tische herrschte heute frohe Stimmung. Man war glücklich, den Meister vom nächsten Tage ab wieder daheim zu wissen, man war gespannt auf die junge Frau, die einige der Patienten aus ihrem Aufenthalt im Sommer schon kannten, und von deren Schönheit und Eleganz Wunderdinge erzählt wurden.

Sie gehen nicht zur Bahn, Fräulein Ange? fragte Frau Hüßner, die Hausdame.

Ange schüttelte den Kopf. Vater liebt solche Abholung nicht, sagte sie ein wenig mühsam. Es fiel ihr schwer, Albert Trenfing vor den anderen nach Vater zu nennen, da sie ihm diesen Namen in Gedanken niemals mehr gab, seit sie wußte, daß er ihr Vater nicht war. Sie hatte auch ihm gegenüber den Wunsch geäußert, daß nun alle Fernstehenden ihr wahres Verhältnis erfahren, daß jeder wissen solle, daß sie nur Albert Trenfings Pflegeschwester, nicht aber sein leibliches Kind war.

Der Meister hatte zu diesem Wunsch verwundert den Kopf geschüttelt und ihn nicht begriffen. Aber er hatte Ange nicht widersprochen, als sie selbst dafür sorgte, daß die Fremden und Näherstehenden nun allmählich erfuhren, daß sie seine Tochter nicht war.

Das Erschauen darüber war allgemein. Denn jeder hatte gedacht, daß Albert Trenfing in seiner New Yorker Zeit ein kurzes Jahr vermählt gewesen sei, und daß Ange aus dieser Ehe stamme. Nun erfuhr, durch die späte Heirat dieses seltsamen Mannes, erfährt man die Wahrheit.

Ange war sehr viel ernster geworden, sehr viel stiller. Viel reifer und bewußter erschien sie als noch vor ganz kurzer Zeit. Die Patienten sprachen darüber, und alle meinten, daß diese späte Heirat des Pflegewaters sein Glück für Ange sein könne.

Auch die Angestellten des Sanatoriums sahen den Einzug einer neuen Herrin nicht gern. Um die Wirtschaftsführung hatte Ange sich niemals gekümmert, sie überließ alles Frau Hüßner, die Richard Weishers Abrechnung schuldete, denn auch Albert Trenfing hielt sich von diesen Dingen fern und hatte dem bewährten Freunde den wirtschaftlichen Oberbefehl übertragen.

Nun war Frau Hüßner besorgt zu Ange gekommen mit der Frage, wie es in Zukunft werden würde. Sie, die so lange Jahre hier nun schon selbständig geschaltet und gewaltet, konnte sich der jungen Frau doch nicht gut unterordnen. Auch die Mädchen und sonstigen Anwesenden dachten alle das Gleiche, es herrschte allgemeine Beunruhigung und Sorge über die Zukunft.

Ange beruhigte sich. Soweit sie die vermählte und elegante Iris kannte, glaubte sie nicht, daß diese die Sorge um diesen großen und komplizierten Haushalt auf sich zu nehmen gewillt sei. Wahrscheinlich würde alles in den gewohnten Bahnen weitergehen. Aber auch sie konnte ja nur vermuten, nicht wissen.

Sie sah die Tafel entlang, die meisten Patienten zeigten frohe Miene. Doch nein, auch trübe Blicke sah sie. Das war bei jenen Mädchen oder Frauen, die sich selbst Hoffnungen auf Albert Trenfing gemacht hatten. Es gab ihrer ja genug. Ange seufzte. Die armen Dinger, dachte sie mitteilend. Früher hatte sie über diese Frauen gelächelt und wohl auch gepöttelet. Heute fühlte sie eine Ähnlichkeit zwischen ihrem Gesicht und dem eigenen.

Was aber hatte sie selbst denn erhofft und erwartet vom Leben? Nichts Neues, nichts anderes. Nur, daß alles so bleiben sollte, wie es war, ewig, ewig so bleiben. Und das war zu viel gewesen.

Ange hob die Tafel auf. In einer halben Stunde würden Albert Trenfing und seine Gattin hier sein. Das junge Mädchen gab noch einige Anordnungen, dann schüttelte sie in die Stille zu Richard Weishner.

Er sah bei der roterhänzigen Lampe und lächelte ihr entgegen. Und überließ abendlich den gesuchten Zug um Anges Mund und die Trauer ihrer Augen. Er sagte mit froher und leichter Stimme:

Das ist recht, Ange, daß Du dich hübsch und frisch gemacht hast heute. Das wird den Vater freuen.

Kennen Sie ihn nicht so, Onkel Weishner, er ist es ja nicht.

Natürlich ist er es Dir, Kind. Auch dem Pflegewater gibt man diesen Namen. Warum sollen wir anders von ihm sprechen, als wie Du ihn anreden wirst, Ange?

Ich werde ihn nicht mehr so nennen.

Aber, Ange, Kind. Wieder so bitter? Es würde ihn tief schmerzen und verletzen, wenn er diese Anrede vernommen müßte in Zukunft. Du mußt Dich überwinden, Ange.

Sie seufzte und meinte leise: Ich will es versuchen.

Er sah ihr tief und forschend in die Augen. Ist es so schlimm, kleine Ange?

Ach, Onkel Weishner, so schlimm, so schrecklich schlimm, wie ich es nicht sagen kann. In mir ist eine einzige, große Traurigkeit. Glauben Sie mir, ich habe dagegen gekämpft, ich habe mir tausendmal gesagt, daß ich kein Recht habe, unglücklich zu sein. Aber ich bin es.

Ach, Sie können mich nicht verstehen. Keiner, keiner kann mich verstehen.

Ich kann es, Ange.

Sein Ton klang so seltsam, seine Augen blickten verschleierte. Die Wohnung kam ihr plötzlich, daß auch im Leben dieses nahen und geliebten Freundes vielleicht noch manches war, was sie nicht kannte und was Trauriges in sich schloß. Aber sie war zu sehr mit ihrem Leid beschäftigt, um diesem Gedanken nachzuhängen.

Draußen wurden Stimmen laut.

Ich glaube, sie kommen, sagte Ange und erhob sich. Richard Weishner sah, daß sie zitterte, daß sie ihre ganze Willenskraft zusammenreihen mußte, um stark zu bleiben in dieser schweren Stunde.

Sie nickte ihm mit wehem Lächeln zu, dann ging sie hinaus.

Die Patienten hatten sich in der großen Halle aufgestellt, hinter ihnen stand das Personal, um die Heimkehrenden zu begrüßen. Die Kinder waren schon zu Bett gebracht, nur Elfride im weißen Kleidchen, einen großen Rosenkranz in den Händen, stand unruhig und erwartungsvoll unter den Erwachsenen.

Als sie Ange sah, schüttelte sie sich an ihre Seite. Und so, das Kind an der Hand haltend, trat Ange vor, stand als erste ganz vorn in der Halle.

In diesem Augenblick fuhr der Wagen vor, der das Paar brachte. Albert Trenfing sprang heraus, hob Iris aus den Pöstern, zog ihren Arm in den seinen und führte sie in ihr neues Heim.

Sie waren beide überrascht und erfreut über den festlichen Empfang, den man ihnen bereitet hatte. Elfride trat vor, sagte ein wenig unruhig und von Ange unterstützt ihr kleines Gedächtnis und sog dann in die Arme der Mutter, die sie lange und stürmisch küßte.

Mein Herzgenß, mein Süßes, wie habe ich mich nach Dir gesehnt.

Albert Trenfing hatte Ange in die Arme genommen, aber als er sie küssen wollte wie in früheren Tagen, da lenkte sie das Haupt tie, so daß seine Lippen nur ihre Stirn und ihr dunkles Haar berührten. Sie wollte diese Lippen nicht auf ihren Wangen fühlen, die vielleicht noch glühten von den Küßen der anderen Frau. Der Meister aber war bescheiden und betötelte.

Aber nun begrüßte er seine Patienten, seine Mitarbeiter, seine Angestellten, er hatte keine Zeit mehr, an Ange zu denken.

Und nun ließ auch Iris ihr Kind aus den Armen und wandte sich den Patienten zu, von denen sie einige schon kannte und denen sie zum Teil jetzt durch Ange vorgestellt wurde.

Nein, die Gerichte, die über sie im Umlauf waren, hatten nicht übertrieben und nicht gelogen. Diese Frau war schön, lebendig, verführerisch schön. Das Glück der Liebe hatte sie jünger, freier, sicherer und froher gemacht, als sie es zuvor gewesen. Ein Leuchten, ein Strahlen ging von ihren blauen Augen, von ihren rotglühenden Haaren aus. Man mußte sofort Liebreiz und Anmut bewundern. Als die Begrüßung vorüber war, nickte der Meister seinen Patienten zu: Bis morgen denn also, meine Herrschaften, sagte er.

Man war enttäuscht. Man hatte damit gerechnet, daß er den ersten Abend unten im Saal verbringen würde. Er sah die Enttäuschung in den Mienen und es tat ihm leid, Iris das Versprechen gegeben zu haben, diesen ersten Abend in ihrem Heim ihr zu widmen.

Aber schon nahm sie seinen Arm. Komm, Bert, ich bin so begierig, unsere Wohnung zu sehen. Sie nahm Elfride an ihre Hand.

So, Ange, nun mußt Du uns unser Reich zeigen, sagte Trenfing.

Wollt ihr nicht lieber allein hinauf gehen und allein bleiben am ersten Abend? fragte Ange.

Iris sah ihren Gatten blickend an, ja, Ange hatte Recht, so würde es am schönsten sein. Aber Albert Trenfing schüttelte lächelnd den Kopf:

Was für ein dummer Gedanke, kleine Ange. Du gehörst zu uns und bleibst bei uns. Ich habe Dich jetzt lange genug entbehrt.

Ein Gefühl der Eitelkeit kramte auf in Iris' Herzen, wie sie es manchmal schon in den letzten Wochen empfunden, wenn Albert zu oft und zu innig von Ange gesprochen. Denn seit sie wußte, daß Ange ihres Gatten Tochter nicht war, sah sie das Mädchen und ihr Verhältnis zu Albert Trenfing mit anderen Augen an als vorher. Ihr Mann sollte nicht zu sehr an Ange hängen, er sollte ihr ganz und ausschließlich gehören.

Sie fuhren im Fahrstuhl hinauf und betraten ihr Reich. Iris war zufrieden. Ja, es war alles so geworden, wie sie es gewünscht und angeordnet hatte.

Iris war erfreut über des Blumenladens und nicht Ange zu: Dank, Ange, herzlichen Dank für alle Mühe, die Du Dir um unser Heim gegeben hast. Nun wollen wir aber in ihm recht glücklich sein.

Sie zog ihre kleine Koffer an sich. Mein Eifenkind ist müde. Ich nur, Bert, was sie für Fortschritte gemacht hat in diesen drei Wochen.

Er nickte lächelnd: Unter Anges bewährter Leitung. Ja, mit Eife können wir aufleben sein. Ich habe viel mit Dir zu besprechen, Ange. Du mußt mir über alles ausführlich berichten. Ich habe da unten auch neue Besucher gesehen, neue Fälle, ich werde viel zu tun haben.

Über nicht gleich heute abend damit anfangen, rief Iris, nein, der Abend gehört mir noch allein. Ich übergebe alle nur schnell ihrem Mädchen und befreie mich ein wenig vom Kellerauf. Dann komme ich wieder zu Euch.

Sie nickte ihnen zu und ging hinaus.

Du hast mir sehr gefehlt, kleine Ange, sagte der Meister und trat auf sie zu. Ich glaube, es war wirklich unsere erste Trennung im Leben. Und vorläufig wenigstens unsere letzte, denke ich. In Zukunft wirst Du mit uns teilen.

Sie sah die Wirklichkeit gefehlt? fragte sie zweifelnd. Hast Du überhaupt Zeit gehabt, an mich zu denken in Deinem Glück?

Ja, es ist nicht merkwürdig, Ange? sagte er nachdenklich. Ich war so glücklich und dachte doch oft und oft an Dich. Meine Zeit war so schön ausgefüllt und dennoch fehltest Du mir. Du bist eben mein zweites Ich geworden, und ich kann gar nicht mehr ohne Dich sein.

Wieder wollte er sie in die Arme schließen und sie küssen. Doch sie entwand sich ihm.

Bitte nicht, murmelte sie.

Aber Ange, was ist denn? Warum weichst Du meinen Zärtlichkeiten aus? Noch immer zornig, Kind, noch immer nicht verwunden und nicht vergessen?

(Fortsetzung folgt.)

Bermittlertes.

Verdingen. Eine der größten deutschen Zuckerraffinerien, die Fabrikanlagen der Firma P. Schwengers Söhne A.-G., sind Freitag nachmittag niedergebrannt. Das Feuer fand in den fertigen und unfertigen Zuckervorräten reichliche Nahrung. Die wertvollen Maschinenanlagen sind vollständig vernichtet. Der Schaden ist unübersehbar. — Zu dem Brand wird noch mitgeteilt, daß der Schaden auf 40 bis 50 Millionen Mark geschätzt wird. Allein an Fertigfabrikaten sind dem verheerenden Element 20 000 Zentner Zucker zum Opfer gefallen.

Ein entmenschter Sohn. Ein Bild grauerhafter Verwahrlosung wird sich heute Montag vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts entrollen. Es handelt sich um die bestialische Marterung und Abschachtung der eigenen Mutter durch den neunzehnjährigen Arbeiter Franz Jagacki unter Beihilfe seiner Geliebten, der sechzehnjährigen Gertrud Jabs, die in dieser Sache als Zeugin schon einmal vor der Strafkammer stand, dann aber zu gemeinsamer Aburteilung dem Schwurgericht mit überwiesenen wurde. Die Angeklagten sind wegen verurteilten Mordes angeklagt. — Jagacki, der einzige Sohn einer Witwe, die in großer Liebe an ihm hing, geriet während des Krieges in leichtsinnige Gesellschaft. Im Frühjahr 1921 lernte er die sechzehnjährige Jabs kennen, knüpfte mit ihr ein Liebesverhältnis an und beherbergte das Mädchen ohne Wissen der Mutter häufig nachts in seinem Hause. Am 8. November machte die Mutter dem Sohne heftige Vorwürfe wegen der Entwendung einer ihr gehörigen Geldtasche, und darauf schloß der Sohn den Plan, die Mutter umzubringen, sich mit der Jabs noch einen vergnügten Tag zu machen und nach Ausfuhrung des Verbrechens sich und das Mädchen durch Raubgeld zu vergiften. Als gegen 1 Uhr mittags es wieder in der Küche zu einem Wortwechsel zwischen Mutter und Sohn kam, ergriff dieser plötzlich ein Beil und schlug mit der stumpfen Seite mehrmals auf den Kopf der Mutter, die stark blutete und laut um Hilfe rief. Nun versuchte der Unmensche, ihr den Mund zuzuhaken und sie am Hals zu erwürgen. Als ihm dies nicht gelang, richtete ihm auf sein Wehklagen die Jabs einen Mantel und eine rote Steppdecke; beide warfen diese Sachen der Mutter über den Kopf und schleppten sie in das benachbarte Schlafzimmer, wo sie die Frau gewalttätig in einen Schlafstuhl drückten und festhielten. Da der Angeklagte sah, daß seine Mutter noch immer lebte, schmiß er ihr mit einem Küchenmesser die Pulsader der rechten Hand durch. Dann verlegte er der Sohn mit einem langen Küchenmesser mehrere Wunden in die rechte Brustseite, während die Jabs nach wie vor Mantel und Decke über dem Kopf der Mutter festhielt. Um ihr endgültig den Garaus zu machen, trugen beide Angeklagte die arme Frau nimmer in das Nebenzimmer auf das Bett, zogen ihr die Sachen vom Leibe, deckten hoch Betten auf sie und banden diese mit einer Schnur fest um die Mutter herum. Dann öffneten sie alle Schränke und durchwühlten die Sachen der Mutter. A. veranlaßte die Jabs, sich die besten Sachen der Mutter anzuziehen; er selbst entnahm der Brille die Mutter die Brille. Von 1222 Mark. Dann überließen die Angeklagten die arme Frau ihrem Schicksal und machten allerlei Einläufe. Frau J. aber war wie durch ein Wunder am Leben geblieben. Es war ihr gelungen, sich von den Fesseln zu befreien und durch das Fenster ihrer im vierten Stock gelegenen Wohnung in der Linienstraße auf das anliegende Dach des Hauses zu klettern. Hier erreichte sie die Aufmerksamkeit von Passanten; diese alarmierten die Polizei, die sofort in die Wohnung drang und beide Angeklagte verhaftete, als sie zurückkehrten, um zu dem eingekerkerten Kinde den Kaffee zu kochen. Jagacki ist der furchtbare Tat in vollem Umfange geständig. Die Verteidigung hat darüber, ob die Tat in einem pöblichen Wahnsinnsblutrausch begangen worden ist, mehrere Resonanzärztliche Gutachten.

Buntes Allerlei.

Coblenz. Vom hiesigen amerikanischen Polizeigericht wurden wegen Verkaufes von narkotischen Stoffen an Angehörige der amerikanischen Besatzung drei Personen aus Coblenz zu einem Jahre Zwangsarbeit und zehntausend Mark Geldstrafe verurteilt.

Erler. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Handelsmann Joseph Hubert aus Zugunheim wegen verbotener Viehfuhr zu dreizehn Jahren Zuchthaus und außerdem zu einer halben Million Mark Geldstrafe. Gegen den der Beihilfe mitangeklagten Landwirt Trillerweiler aus Godesdorf wurde auf drei Monate Gefängnis und dreitausend Mark Geldstrafe erkannt. Hubert kaufte am 4. Januar auf dem Triller Markt vier Pferde, die er bei Kettingen über die Grenze schmuggeln wollte.

Sport und Spiel.

Fußball. Das Kreisspiel des Südmittel-Kreises ist nun endgültig auf den 30. d. Mts. in Offenbach angesetzt worden. Hiesig stellt folgende Mannschaft: Tor: Barthel-Bierich, Verteidigung: Bohwinkel-Müller 1. Klemann 2. Borms, Käufer Dörner-Nahel 3. Freitag-Rainz 4. Kienel-M. Borms, Sturm: Bohmann-Bierich, Gangloff-Wiesbaden, Festhöch, Müller Sp. Wiesbaden, Högemeyer-Hochst. — Vor 1000 Zuschauern spielte gestern die Süddeutsche Auswahl gegen die gleiche Norddeutsche in München und unterlag ehrenvoll 2:3. — Am gestrigen Sonntag trafen sich in Wien vor nicht weniger als 70 000 Zuschauern die Bändermannschaften Deutschlands und Österreichs zum friedlichen Bänderkampf. Deutschland siegte einwandfrei mit 2:0 Toren.

Amfliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung. Die Mutterberatungsstunde wird am Mittwoch, den 26. April ds. Js., nachmittags 3½ Uhr, in der Schule abgehalten. Hochheim a. M., 22. April 1922. Der Magistrat. U r z b ä c h e r.

Betrifft Ausgabe von gelben Kartoffeln.

Am Dienstag, den 25. April ds. Js., vorm. von 7½ bis 12 Uhr, werden im Spitzhaus des alten Rathauses „gelbe Kartoffeln“ ausgegeben, per Zentner ausgeteilt zu 265 M.

Hochheim a. M., 22. April 1922.

Der Magistrat. U r z b ä c h e r.

Anzeigen.

Holz-Versteigerung im Flörsheimer Gemeindevwald.

Am Dienstag, 25. April, vormittags 10 Uhr, gelangen im hiesigen Gemeindevwald in den Distrikten 39, 40 und 41 nachfolgende Holzstücke zur Versteigerung:

37 St. Acker-Stämme mit 56,21 Fm. (Distr. 39)
25 St. Acker-Stämme mit 17,75 Fm. (Distr. 40)
12 St. Buchen-Stämme mit 4,52 Fm. (Distr. 41)
111 St. Acker-Stämme mit 63,91 Fm. (Distr. 41)

Zusammenkunft und Anfang: Waldhauende, Flörsheimerwaldweg, Distr. 39, vormittags 10 Uhr.

Flörsheim a. M., 19. April 1922.

Der Bürgermeister: P a u l.

Ich war am ganzen Leib mit Flechten befallen.

Ich halte, welche mich durch das ganze Leben Tag und Nacht bedrückten, in 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medikament-Sette das Übel beseitigt. Diese Sette ist hundertprozentig aus Zucker's Zucker-Creme (nicht fälschlich) in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Geldmittels Haus.

gleich wech. Brande, gaspendend und regnerfest in Glas oder Eisen und gegen hohe Anzahlung zu kaufen (gesch. Abg. u. B. 667) Man. u. G. Wenzel & Co. m. b. H., Frankfurt a. M., Gutenbergstr. 33, Telefon 115.

Für alle uns antilich unsrer silbernen Hochzeitsfeier zuteil gewordenen Glückwünsche, Geschenke und Ehrungen, besonders der Jahresklasse 1872, sowie dem Gesang-Verein „Germania“, sagen herzlichen Dank

Anton Idstein und Frau.

Hochheim a. M., den 24. April 1922.

Grüße

Zigarettenpaderinnen und Arbeiterinnen

sofort gesucht. Zu melden: Zigarettenfabrik Ewald Krebber Erbenheim, Wiesbadener Straße 47.

Allen Weinbaureisenden des Rheingaus

bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich die nach den neuesten Erfahrungen abgeforderte Konstruktion der Grün'schen Rückenschweiler aus der Fabrik v. Carl Platz, Ludwigs-taten zu billigsten Originalfabrikpreisen liefere und an vorhandenen Apparaten die Umänderung in das neue System selbst vornahme. Es werden hierdurch sowohl Frachtkosten als Zeit gespart und das umständliche Einschicken der Apparate in die Fabrik vermieden.

Da sich die neue Konstruktion besonders auch für das Dr. Sturm'sche Heu- u. Sauerwärmittel vorzüglich eignet, bitte ich die Apparate zur Aenderung gefl. jetzt schon zu bringen.

Thomas Nikolai,
Schmiedemeister, Radesheim a. Rh.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, trauernde Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Schwester und Tante, Frau

Anna Siegfried
geb. Maurer

nach kurzem, schwerem Leiden gestern Abend 8 Uhr im 69 Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hochheim a. M., 24. April 1922.

Beerdigung: Mittwoch mittags 12 Uhr vom Sterbehause Hinterstraße 30. 1. Beerdigung am gleichen Tage vormittags 7½ Uhr.

Die

auf die

hiesig

am

2. April

214.

an

Beerdigung

Beerdigung

am

2. April

Die

auf die

hiesig

am

2. April

214.

an

Beerdigung

Beerdigung

am

2. April